

Wir blickten auf den langen, sanften Abstieg nach Grindelwald und fielen derselben Täuschung zum Opfer wie im Rhonetal: Wir glaubten, dass wir bis Grindelwald bloss noch eine Stunde zu gehen hätten. Wie gross war unsere Überraschung, als wir nicht eine, nicht zwei, sondern drei Stunden bis zu unserem Ziel benötigten!

Der Pfad war sehr rau und steinig und teilweise auch steil: Trotzdem hüpfen wir wie Geisslein über die Steinblöcke, übersprangen Felsspalten und kamen überaus rasch vorwärts. Unser sorgloser Freund, der wohlbeleibte Engländer, nahm den Abstieg auf eine ähnlich halsbrecherische Art vor wie wir. «Fidel durch die Schweiz», sagte er, als er uns überholte. Wir waren einigermassen überrascht, wie aktiv dieser Herr trotz seiner Leibesfülle war, und respektierten ihn daher wesentlich mehr als zuvor, als er still auf dem Sofa im Capricorn gesessen hatte. Er hatte die Rigi «gemacht» und «furchtbares Wetter» erlebt. Nun war er unterwegs, um das gegenüberliegende Faulhorn zu «machen».

Unser Hotel, das Hotel Adler, lag am oberen Ende des langgestreckten Dorfes Grindelwald und wir waren allmählich furchtbar müde. Ein Teil unserer Gruppe ging voraus und traf zu seinem Erstaunen in der Tür des Hotels auf Mathilde, ihren Herrn Vater und ihre Frau Mutter. Sich in einem fremden Land wiederzutreffen, erfreute uns sehr und weckte unsere Lebensgeister, obwohl es doch nur flüchtige Bekannte waren, die uns hier begrüßten.

Nach dem Tee durfte Mathilde uns auf einen Spaziergang begleiten. Wir gingen alle, mit Ausnahme des Professors, der in gewohnter Selbstkasteiung im Hotel blieb und Briefe an Freunde zu Hause verfasste. Wir besichtigten den Friedhof und lasen die Grabinschrift von Pfarrer Mouron aus Vevey, der im Jahr 1821 auf dem Gletscher wissenschaftliche Forschungen anstellte und sich dabei auf seinen Bergstock stützte. Der zerbrach, was dem Pfarrer den tödlichen Sturz in eine Gletscherspalte eintrug – 200 Meter tief.

Diese beiden Gletscher in Grindelwald mit den Namen Unterer und Oberer Grindelwaldgletscher sind ein ausserordentlicher Teil der Schöpfung, wie sie so zwischen den senkrecht aufragenden

Steilhängen des Wetterhorns und des Mättenbergs zu Tal fließen. Es war zu spät und wir waren zu müde, um sie noch am selben Abend näher zu besichtigen. So spazierten wir in der Dämmerung im Hotelpark umher, bis die rosa Lippen der Sonne die bleichen Lippen ihrer hübschen Konkurrentin küssten und ihrer beider Strahlen in seliger Einheit das heiter daliegende Tal im Schatten der Berge beschienen.

O köstliche, unvergessliche Nacht! Nur sehr widerwillig gingen wir nach drinnen und legten uns schlafen. Es fehlte nicht viel und wir hätten mit dem verschneiten Eiger und dem eisgepanzten Mättenberg Wache gehalten und zugesehen, wie die tiefen Schatten auf dem kaiserlichen Wetterhorn weiter wurden, während dieses sein granitenes Haupt über das friedliche Tal erhob.

Aber Somnus, der Gott des Schlafes, ist ein strenger Herr und erlaubte uns keine solchen Kapriolen. Unerbittlich vertrieb er uns aus der Landschaft und der menschlichen Gesellschaft. Miss Mary zog sich allerdings in Mathildes Zimmer zurück, wo die beiden ihre Bekanntschaft vertieften und das Gespräch ergab, dass unsere deutsche Touristin eine Tochter Israels war – eine Jüdin!

Beim Rückblick auf die Reise insgesamt sind die Tage, die wir auf Wanderungen oder Maultierritten verbracht haben, die erfreulichsten gewesen. An diesen Tagen, weit weg vom Stadtleben, wurden wir mitten in die grossen Naturwunder geführt und hatten das Gefühl, dass wir die Welt und ihre Moden weit hinter uns liessen. Unser Wetterglück und die Tatsache, dass unsere Reisegruppe die *«perfekte Anzahl, nämlich sieben»* zählte, sorgten für genügend Abwechslung ohne den mit Gruppenreisen verbundenen Ärger. Wir hatten genügend Gemeinsamkeiten, die uns verbanden, und waren dennoch unterschiedlich genug, um in jedem von uns das Gute hervorzubringen.

Unser Leben brauchte keine andere Romantik als die einer vollkommenen Freiheit, wie wir sie genossen. Unser Leben hatte sich radikal geändert, keine der bisherigen Routinen bestand noch. Alle Gedanken an Uhr- und Jahreszeiten verblassten, wir lebten ausschliesslich in der Gegenwart und genossen sie. Wir alle hatten das Gefühl, dass die Erinnerung an diese schönen Tage den Rest unseres Lebens überstrahlen würde.

Professor Lyndall trifft in seiner Beschreibung einer vergleichbaren Exkursion den Nagel auf den Kopf: *«Unsere Zusammenkünfte lebten nicht von aussergewöhnlich guten Gesprächen oder hochgeistigen Beiträgen; unsere Heiterkeit erwuchs ganz natürlich aus unserer perfekten Gesundheit und den Umständen, in denen wir uns befanden. Jede Faser unserer Körper schien geladen mit latenter Freude und der kleinste Anreiz genügte, um diese Freude bewusst zu machen.»*

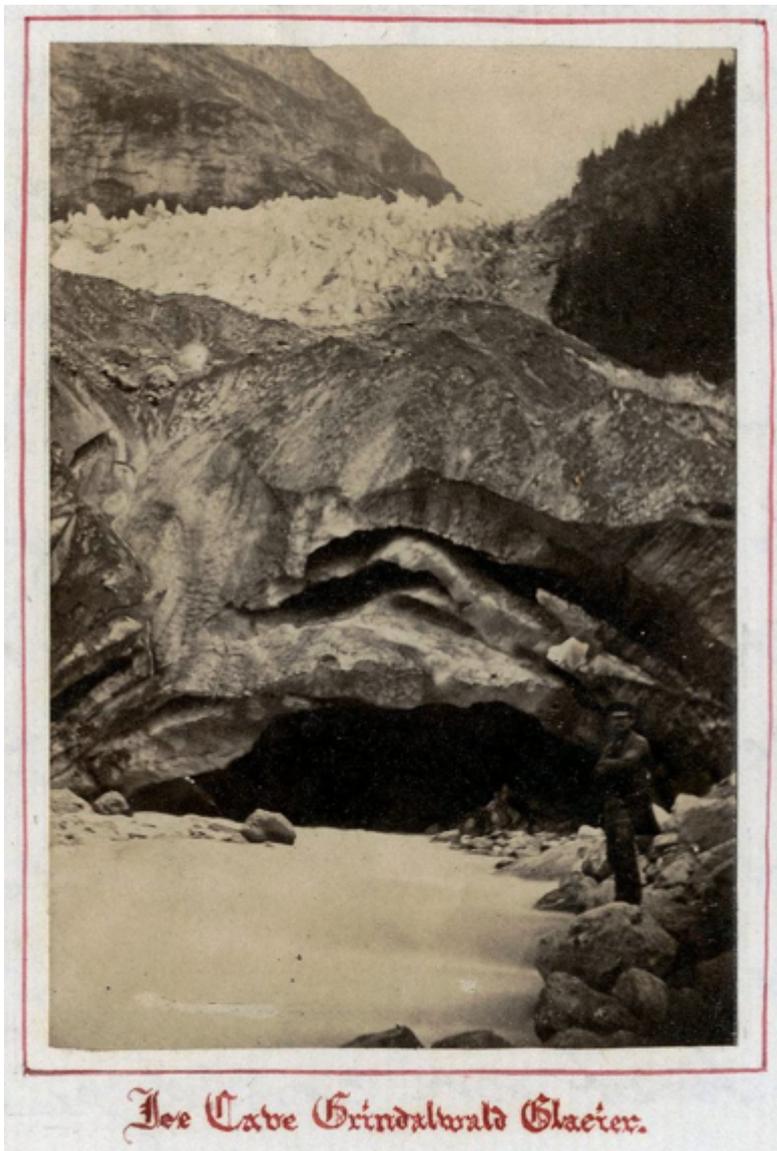
**Dienstag, 7. Juli 1863**

### **GRINDELWALD**

Mister W. W. und Mister James standen früh auf und wanderten zum Oberen Grindelwaldgletscher sowie durch die Eisgrotte, ein rund siebzig bis achtzig Meter langer, ins Eis geschnittener Tunnel, in dem der Lichteinfall die transparenten Farben des Eises wunderbar zur Geltung bringt.

Nach dem Frühstück vertrauten wir uns einem Bergführer an, dessen Deutsch wir zwar kaum verstanden, der sich aber trotzdem gut um die Damen kümmerte, während sie den unteren, grösseren Gletscher (er erstreckt sich über 115 Quadratmeilen) erkundeten.

In der ersten Stunde führte der Anstieg durch Heuwiesen und ab und zu ein Kiefernwäldchen, dann bogen wir auf einen engen Felspfad ein, der in die Wand des Mättenbergs gehauen war. Die heisse Sonne kannte keine Gnade und tat ihr Bestes, um wenigstens uns zum Schmelzen zu bringen, wenn es ihr schon mit dem Gletscher nicht gelang. Die Oberfläche des Gletschers war weniger zerklüftet und wies weniger Formen und Türme auf als das Mer de Glace. Dafür waren die Gletscherspalten zahlreicher.



Wir sahen auf den Gletscher hinab und konnten einen Reisenden erkennen, der sich anscheinend in diesem Eislabyrinth verirrt hatte. Unser Bergführer rief ihm zu, dass er in der Mitte des Gletschers bleiben solle, und schickte einen anderen Bergführer, um ihn zu retten. Immer wieder sahen wir zu dem Abenteurer hin und schliesslich erblickten wir ihn ameisen-gross am Fuss des Eiger mit seinem Bergführer wieder.

Unser Pfad war mit ein paar Tannenbalken gestützt worden. Hier führte er über einen Abgrund – ein Fehltritt, und mit uns wäre es aus gewesen. Ausgedurstet und müde freuten wir uns sehr, als wir eine herabtropfende Quelle und ein Steinbecken entdeckten, in das der überhängende Felsen das reinste Wasser filterte! Einmal mehr kreiste der Trinkschlauch von Mister Tom wie ein Kelch, aus dem wir alle wieder und wieder tranken. Dieser Lederschlauch verdient ein

eigenes Gedicht. Tatsächlich ist diese kurze Pause eine unserer erfrischendsten und angenehmsten Erinnerungen.

Bald erreichen wir den Gletscher und sehen, dass der Abstieg ordnungsgemäss gesichert wurde – namentlich mit ein paar Tannenbrettern, über die Sprossen genagelt waren, die als Stufen dienten. Die Entdeckungsreisenden sollen diese Stufen hinabhüpfen (und dabei möglichst nicht an die gähnende Gletscherspalte unter ihnen denken). Zwar gibt es einen Handlauf, aber angesichts der massiven Umgebung wirkt er mehr wie ein Streichholz als wie ein eigentliches Geländer. Später sollten wir erfahren, dass dieser Handlauf eher als Orientierung für das Auge denn als Geländer gedacht war. Wie auch immer, es war ja nur eine Bergleiter, eine tolle Chance für den Club und Gleichgesinnte, ihren Mut und ihr Geschick zu beweisen.

Ein Teil der Damen hielt es allerdings für besser, die Schönheit des Gletschers aus der Ferne zu betrachten, statt traurige Berühmtheit zu erlangen wie weiland Pfarrer Mouron. Die Herren und unser Bergführer wanderten äusserst unternehmungslustig an den Gletscherspalten entlang und entdeckten einen Fluss, Wasserfälle und Grotten im Eis. Wir aber hielten ihren sicheren Ab- und Wiederaufstieg auf der Hühnerleiter für das grösste Wunder auf ihrer Wanderung.

Wir machten gerade Pause bei der Hütte, als ein strammes Mitglied des anderen Alpine Club in Kletterausrüstung uns überholte. Er war auf dem Weg zur Jungfrau. Zwei Bergführer begleiteten ihn; sie trugen Stöcke, Decken und Gerätschaften für eine Nacht im Schnee.

Beim Abstieg trafen wir auf ein lebhaftes Grüppchen. Es bestand aus einem Papa, zwei frechen Töchtern, einem Freund und dem Opa. Sie baten darum, dass unser Bergführer dem ihrigen helfen möge, Opa zurückzuführen, da dieser, wie sie sagten, zu Anfällen neigte und unterwegs nervös geworden sei. Für manche Leute würde die Tatsache zum Beweis des Gegenteils ausreichen, dass er auf dieser gefährlichen Strasse so weit aufgestiegen war. Dennoch war es unsere Pflicht, unsere Mitmenschen vor – echten oder eingebildeten – Schlaganfällen zu bewahren, auch wenn es nicht so freundliche Menschen gewesen wären wie «Opa», so dass wir kurz Kriegsrat hielten und dann auf unseren Bergführer verzichteten.